

"Gebirgskurs : Alarm!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 27

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Gebirgskurs: Alarm!»

Ueber eines der schönsten Hochtäler unserer Heimat senkt sich die Winternacht. Das Wetter hat umgeschlagen, tief hängen die Wolken ins Tal, durch den Bergwald heult der Wind und wirbelt in wildem Tanz Schneeflocken vor sich her: es guxt!

Im schmucken Bergdorf sind ca. 150 Mann eines Winter-Gebirgskurses einquartiert. Der Kurs ist nach anstrengender Arbeit in Eis und Schnee eingedrückt und die Mannschaft hat soeben mit Retablieren begonnen. Es ist ca. 1700, da schrifft auf dem K.P. das Telefon: «Hier Gebirgskurs.» — «Hier Bergstation Oberalp. Vor einigen Minuten ist bei uns in völlig erschöpftem Zustand ein Tourist eingetroffen mit der Meldung, daß er um ca. 1600 zwischen Alp Grünen und Alp Hinterberg mit 2 Kameraden in eine Lawine geraten sei. Er habe sich befreien können, aber die beiden andern seien verschüttet. Anfrage: Kann der Gebirgskurs die Rettungsaktion übernehmen?» «Wir werden kommen!» erklärt der Kdt., der den Apparat persönlich bedient hat.

«Gebirgskurs: Alarm!»

Jetzt gibt's Leben ins ruhige Bergdorf! Rasch und sicher hat die Alarm-Meldung die Runde durch alle Kantonnemente, Retablierungsplätze, Magazine und Werkstätten gemacht und der hinterste Mann weiß, daß er so rasch wie möglich marschbereit auf dem Kurs-Sammelplatz erscheinen muß.

Auf dem K.P. hat sich unterdessen der Kurs-Stab eingefunden. Der Kdt. beginnt ohne große Umschweife:

1. **Lage:** Lawinenunglück zwischen Alp Grünen und Alp Hinterberg. 2 Touristen verschüttet. Unser Kurs übernimmt die Rettungsaktion.
2. **Entschluß:** Wir fahren mit der Bergbahn bis Station Oberalp, suchen von dort die Unfallstelle auf und beginnen mit dem vorhandenen Rettungsmaterial sofort mit der Bergung. Unterdessen werden die zivilen Rettungsorganisationen benachrichtigt und beim Armee-Kdo. wird ein Lawinenhund angefordert.
3. **Befehl: Oblt. Gruber:** Sie bleiben mit 30 Mann hier auf dem K.P. und sorgen für:
 - a) sofortige Bereitstellung eines Extrazuges mit der Bergbahn bis Station Oberalp.
 - b) Alarmierung der zivilen Rettungsorganisationen.
 - c) Anforderung eines Lawinenhundes beim Armee-Kdo.

Material-Uof.: Sie verteilen sämtliches Rettungsmaterial und stellen einen Minenwerfer samt Munition und Sprengmaterial bereit.

Feldweibel: Sie melden mir den Kurs nach Erstellung der Marschbereitschaft vor der Talstation der Bergbahn. Tenue: Ski, Rucksack, Wintro-Anzüge, ohne Waffen.

Fourier: Sie sorgen dafür, daß der Kurs während der Bahnfahrt, die 20 Minuten dauert, das Nachtesen einnehmen kann und geben ferner eine zusätzliche starke Zwischenverpflegung mit.

Weitere Befehle folgen auf der Bahnfahrt. Eine Frage? Scheint nicht der Fall zu sein. An die Arbeit!

Unverzüglich wird an die Ausführung der Befehle geschritten. Der Extrazug der Bergbahn wird in 15 Minuten bereit stehen. Von einem zufällig in der Nähe stationierten Ausbildungslager wird in ca. einer Stunde per Auto ein Lawinenhund eintreffen. Die zivilen Rettungsorganisationen sind ebenfalls benachrichtigt.

Im Materialmagazin herrscht Hochbetrieb. In wenigen Minuten sind aus den feldgrauen Soldaten weiße Schneemänner geworden. Jeder faßt eine Lawinenschnur, eine Iselin-Schaukel, ein Paar Schneebretter und eine Sondierstange, ferner werden Taschenlampen, Sturmlaternen, 5 Kanadier-Rettungsschlitten, Gletscherseile, verschiedenes Sprengmaterial und ein Minenwerfer samt Munition verteilt. Der Kurs-Kdt. befindet sich vor der Station der Bergbahn. Der Fourier ist mit einigen Gehilfen bereits am Verteilen der Zwischenverpflegung. Eine Viertelstunde nach dem Alarm meldet der Feldweibel dem Kdt. den Kurs zum Einsatz bereit und gleichzeitig rollt auch der Extrazug an. Mit einigen kurzen Worten orientiert der Kdt. die Mannschaft über die Ursache des Alarms, nachher gibt er den Befehl zum Einsteigen. Die in aller Eile in Kessel abgefüllte Abendverpflegung wird im letzten Augenblick auch noch verladen, damit die Soldaten während der Fahrt sich für die zu erwartenden Strapazen stärken können. Die Bergbahn keucht mit aller Kraft die Serpentin hinauf. Der Kdt. hat den Kurs-Stab in sein Coupé befohlen, um die Befehle für das weitere Vorgehen zu erteilen.

«Wir haben mit großer Lawinengefahr zu rechnen und werden vermutlich an einigen besonders gefährlichen Stellen Sprengungen vornehmen müssen, um allfällige Lawinen künstlich auszulösen und die Unfallstelle ungefährdet zu erreichen. Ich lasse auf der Station Oberalp ein Detachement von 30 Mann als Reserve zurück. Den Vormarsch nach der Unfallstelle sichert eine Spur- und Sprengpatrouille von

10 Mann. Das Gros folgt in Gruppen von je 10 Mann. Oblt. Steiner: Sie übernehmen das Kommando des Reserve-Detachementes auf Station Oberalp und sorgen für Verbindung zur Unfallstelle und auf den K.P. Lt. Bachmann: Sie führen die Spur- und Sprengpatrouille, zugeteilt die 3 im Kurs als Instruktoren tätigen Bergführer, sowie den Minenwerfer samt Bedienungsmannschaft. Die Mannschaft ist sofort zu orientieren und in Zehnergruppen einzuteilen. Ich befinde mich auf dem Marsch hinter der Spur-Patrouille bei der ersten Gruppe.»

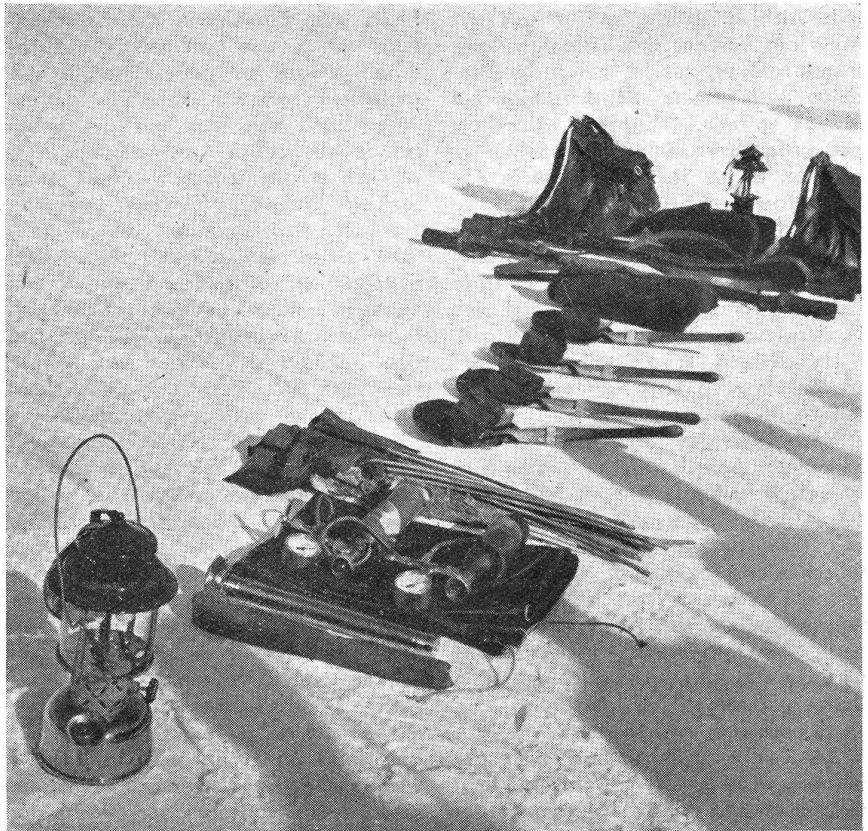
Inzwischen hat die Mannschaft verpflegt. Die Orientierung über das weitere Vorgehen und die Gruppeneinteilung ist rasch erledigt.

Bergstation Oberalp ist erreicht. Es ist ganz dunkel geworden und dazu herrscht ein Schneesturm, wie er nur in diesen Höhen toben kann. Schaurig heult der Wind ums Berghaus und die daherrasenden Schneeflocken schmerzen wie Nadelstiche im Gesicht. Aber die Gebirgs-Soldaten achten sich dessen nicht. Draußen liegen zwei Menschen im weißen Grab! Vorwärts! Ein Bahnangestellter, der als erster vom erschöpften Touristen — der übrigens seither als Folge der großen Anstrengung ohnmächtig geworden und nicht einvernahmefähig ist — die Unfallmeldung erfuhr, kann die ungefähre Stelle des Abrutsches zeigen. Er wird dem Kdt. der Spur-Patr. mitgegeben, die mit den drei Bergführern an der Spitze unverzüglich aufbricht.

Schritt für Schritt kämpfen sich die Soldaten auf ihren Skis vorwärts. Hier geht es nicht um Kampf Mensch gegen Mensch, sondern um Kampf des Menschen gegen die Natur, aber auch um Leben oder Tod. Es ist ein zäher Kampf. Anfänglich geht es noch der gewöhnlichen Aufstiegsroute entlang, aber nach kurzer Zeit ist diese nicht mehr zu erkennen, da sie vollständig zugeschneit und durch Schnee-Verwehungen überdeckt ist. Schon am ersten Steilhang muß angehalten werden, weil die Skier des Vordersten ein Schneebrett loslösen, das noch weitere Rutschungen zur Folge haben könnte. Eine einzige Handgranate oben in den Hang genügt, und schon saust die oberste Schicht des lockeren Neuschnees mit ziemlichem Lärm in die Tiefe. Nun ist die Gefahr beseitigt und die Stelle kann anstandslos passiert werden. Durch den Schein der vielen Taschenlampen und Sturmlaternen sieht die Kolonne aus wie ein Fackelzug. Die Unfallstelle liegt ca. 2 km von der Bergstation weg. Die Spur-Patr. leistet harte Arbeit, aber Meter um Meter

kämpft sie sich dem tückischen Hang entlang. Nach einer anstrengenden halben Stunde wird in einer Mulde angehalten, da es gilt, einen als besonders lawinengefährlich bekannten Hang zu traversieren. Der Kdt. hat nach vorn aufgeschlossen und befiehlt auf Anraten der Bergführer, den mitgeführten Minenwerfer in Aktion zu setzen, um den Hang zu «säubern». Die Kolonne wird angehalten, in Deckung befohlen und die Waffe feuerbereit gemacht. Mit dumpfem Knall saust die erste Granate aus dem Rohr und explodiert etwas oberhalb der gewünschten Stelle. Wegen der Dunkelheit ist das richtige Einstellen eine Kunst für sich. Der korrigierte zweite Schuß liegt nun zu tief, aber der dritte «sitzt» und vermag die Schneedecke des ganzen Hanges in Bewegung zu setzen. Die Schneemassen rutschen mit dumpfem Geföse den Hang herunter und kommen erst in einer kleinen Mulde zum Stillstand. Ueber diesen Lawinenkegel bahnt die Spurmansschaft ihren nachrückenden Kameraden mühsam einen Weg. Immer noch heult der Sturm über Gipfel und Gräte und jagt Schneewolken vor sich her. Endlich, nach einer kraftraubenden knappen Stunde ist die mutmaßliche Unfallstelle erreicht. Die Spurmansschaft ist auf eine Lawine gestoßen und nach den Angaben des Bahnangestellten muß es sich tatsächlich um die Unglücksstelle handeln. Ein aus dem Schnee herausragender Skistock gibt die endgültige Gewißheit: «Hier müssen sie liegen!»

Die Größe des abgerutschten Schneebrettes kann nicht genau ermittelt werden, da die Taschenlampen und Sturmlaternen nicht genügen, um das ganze Feld zu erhellen.



Rettungsmaterial zur Bergung von Lawinenverschütteten (von links nach rechts): Beleuchtungsmaterial, Sauerstoffflaschen und Atmungsmasken, Absteckfähnchen, Schneeschaufeln, Wolldecken und Sondierstangen.

Der Kdt. hat sich auch nach vorn gearbeitet und befiehlt: «Kolonne nach vorn aufschließen. Sammlung hier in der Mulde. Säcke und Ski ab, Schneebretter anziehen, antreten mit Lawinenschaufeln und Sondierstangen.» Der Befehl geht von Mann zu Mann nach hinten.

Als erstes wird die vorderste Gruppe

sofort als Sicherung rund um das Lawinenfeld aufgestellt, um allfällige weitere Rutsche unverzüglich zu melden, damit die Rettungskolonne nicht überrascht wird.

Der Lawinenzug ist ca. 50 m breit und in einer Mulde zum Stillstand gekommen. Der Kdt. läßt nun 50 Mann mit den inzwischen zusammengesetzten Sondierstangen ca. 5 Meter unterhalb der Lawine auf ein Glied antreten. Die Uebrigbleibenden bewaffnen sich mit der Iselin-Schaufel und stellen sich hinter ihren Kameraden auf, um sofort mit Ausgraben beginnen zu können, sobald man auf die Verunglückten stößt. Drei Sanitäts-Soldaten bereiten unter Anleitung des Kursarztes die Rettungsschlitten vor.

Jetzt beginnt die gewissenhafte Sondierung des Lawinenfeldes. Auf Kommando werden die Sondierstangen sorgfältig zuerst links, dann in der Mitte und nachher rechts vor den Schuhen in den Schnee gestoßen, hernach wird ein kleiner Schritt nach vorn gemacht und das gleiche beginnt von neuem: links, Mitte, rechts — Schritt!

Langsam rücken die Mannen vor. Jeder Quadratmeter wird untersucht, es darf nirgends eine Lücke bleiben. Schon ist eine Viertelstunde vergangen und immer noch befiehlt der Kdt.: «links, Mitte, rechts — Schritt!» Da



Wohlverpackt wird der Geborgene auf einen Rettungsschlitten verladen (Z.-Nr. A/Fi/26.)

unterbricht plötzlich ein Ruf aus der Mitte des Gliedes das eintönige Kommando: «Hier, hier!» Einer der Soldaten ist mit seiner Sondierstange auf etwas gestoßen. Es muß sich um einen der Verschütteten handeln.

Sofort treten die «Schaufler» in Aktion. Von zwei Seiten wird gegen die Fundstelle zu gegraben, jeder schaufelt nach Leibeskräften bloß so lange, bis er außer Atem ist, dann wälzt er sich weg und der nächste stürzt sich in das immer größer werdende Loch.

Unterdessen sondieren die andern weiter, um auch den zweiten Verunfallten zu finden.

Nach wenigen Minuten hat die Schaufelgruppe den Verschütteten freigelegt: Bewußtlos, aber er lebt noch! Der Kursarzt untersucht ihn und stellt eine Kopfwunde, einen Armbruch und verschiedene kleinere Schürfungen fest, glücklicherweise noch keine Erfrierungserscheinungen. Nach Anbringung eines mustergültigen Notverbandes wird der Patient unverzüglich auf einen Rettungsschlitten verladen und zur Bergbahnstation transportiert.

Der Zweite ist immer noch nicht gefunden worden. Den Soldaten läuft trotz der Kälte der Schweiß am Körper herunter, so anstrengend ist die Arbeit. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden bricht der Kdt. die Sondierung ab und befiehlt eine

Pause zum Einnehmen der Zwischenverpflegung, damit hernach die Sucharbeit wieder mit neuer Energie aufgenommen werden kann. In diesem Augenblick hört man aus der Ferne Hundegebell. Der Lawinenhund! Tatsächlich erscheint nach wenigen Minuten ein Gefreiter mit dem ersehnten Tier. Der Kdt. orientiert den Hundeführer über die Lage und dieser setzt unverzüglich seinen Hund ein. Vorerst müssen sämtliche Leute mit allem Material den Lawinenkegel räumen und sich auf die dem Wind abgekehrte Hangseite begeben, um dem Hund keine falsche Witterung zuzutragen.

Hierauf begibt sich der Gefreite mit dem schon ganz aufgeregten Tier an den Fuß der Lawine und schreitet mit ihm systematisch den Kegel ab, im Zickzack immer höher steigend. Dort, wo vorhin der Erste ausgegraben wurde, gibt der Hund prompt an, aber er wird weitergeleitet, um auch den Zweiten so rasch wie möglich aus dem weißen Grab zu retten.

Kurz oberhalb der Stelle, wo vorher mit Sondieren aufgehört wurde, gibt der Hund plötzlich Laut und beginnt wie rasend im Schnee zu scharren. Bald schaut von ihm nur noch der Schweif heraus und der Schnee stiebt hinten hinaus wie bei einer Schleudermaschine. «Hier graben, Herr Kdt.»,

erklärt der Hundeführer. Die Iselin-Schaufeln werden durch kräftige Soldatenfäuste in Aktion gesetzt, und in nicht ganz einem Meter Tiefe wird der zweite Verunglückte gefunden. Auch er lebt noch und ist sogar bei vollem Bewußtsein, klagt jedoch über Erfrierungserscheinungen am Gesicht sowie an den Händen und Füßen. Der Arzt und die Sanitätssoldaten nehmen sich sofort fachmännisch des Verletzten an. Nach einer ersten Behandlung der glücklicherweise noch nicht schlimmen Erfrierungserscheinungen wird auch er auf einem Rettungsschlitten zur Bahnstation transportiert.

Nach vorgenommener Materialkontrolle rückt ebenfalls die Rettungskolonne ein. Kurz nach Mitternacht trifft der Kurs wieder im Unterkunftsort ein. Die beiden Verletzten werden per Auto ins nächste Spital verbracht.

Die Gebirgssoldaten haben ihre Pflicht getan. Sie lernen jedoch während des Kurses nicht nur, wie man Verschüttete aus den Lawinen gräbt, sondern auch, wie man einen allfälligen Feind in unsern Bergen bekämpft. Und sie lernen dabei auch, wie die Berge nicht auch noch unsere Feinde, sondern im Gegenteil unsere Freunde sind. Aber nur dann, wenn man sie kennt, wenn man sie nicht fürchtet, sondern achtet und liebt! Lt. Zaugg.

Harter Winterkrieg

Von Oberst Preu

Kälte bis 50 Grad und fast manns-hoher Schnee geben im Winter des Ostens dem Kampf der Infanterie das Gesicht. Wer dort in Ledertiefeln zu marschieren hat, erfriert sich hoffnungslos die Füße. Wer im Gefecht einen Finger aus dem Handschuh nimmt, hat nach wenigen Minuten Mühe, ihn vor dem gleichen Los zu bewahren. Bei Wind lassen sich die schmerzenden Augen kaum offenhalten. Zwei Tage völlig im Freien nehmen das Leben. Die Kälte läßt in einem Maße abstumpfen, daß der Wille zur Selbsterhaltung fast er stirbt.

So nötigt die Kälte die Grenadiere, die vorderste Welle des Heeres, das freie Gelände zu verlassen, wo sie ihren naturgegebenen Aufenthalt hat, wo sie sich dem Auge und damit oft auch dem Beschuß des Gegners entziehen kann. Sie zwingt sie, sich an bewohnte Orte zu klammern oder sich feste künstliche Unterkünfte zu schaffen, auf die dann der unerbittliche Eisenhagel, die **Flammölgeschosse** und die Bomben des Gegners niedergehen. Der gefrorene Boden gestattet das Anlegen von schnell aufgeworfenen Deckungen, Feldstellungen und

tiefgeschürften Bunkern nicht mehr. Die Splitter der Granaten und die Querschläger der Infanteriegeschosse nehmen auf ihm an Wirkung zu.

Die Waffen haben Hemmungen, weil Öle und Fette für die beweglichen Teile festfrieren. Die Batterien der Fernsprechapparate und der Funkgeräte



Tauwetter im Schützengraben.